



Zwischen Himmel und Erde: Kirche, Krach & Küsse

TEXT BIRGIT WEIDT

Leere Gotteshäuser? Müssen nicht sein. Das niederländische Maastricht beweist seit einigen Jahren, wie man die riesigen Immobilien wieder voll bekommt: als Buchladen, Designerhotel, Vorlesungssaal oder auch als Partyhalle

Ton Harmes glaubt. Er glaubt an »boeken in een hemelse ambiance« und daran, dass gedruckte Bücher in ihrer Faszination und Anziehungskraft nicht durch elektronische zu übertrumpfen sind. Er ist durch und durch ein Buchhändler der alten Schule und wollte etwas Besonderes: Nach jahrelangem Suchen hatte der gebürtige Maastrichter 1000 Quadratmeter bezahlbare Verkaufsfläche gefunden, eine Seltenheit in der gut erhaltenen, mittelalterlichen Festungsstadt. Die einzig preiswerte Möglichkeit war, in ein leerstehendes Gotteshaus zu ziehen und dieses umzubauen.

In einem der ältesten Kirchengebäude der Niederlande führt er seit vier Jahren das »Selexyz Dominicanen«, einen Buchladen, der laut Umfrage der englischen Zeitung »The Guardian« zu den schönsten der Welt gehört. »Darüber habe ich mich wahnsinnig gefreut, klar, über die Würdigung meines außergewöhnlichen Leseladens, aber auch darüber, dass Maastricht auch international ins Gespräch gebracht wird. Die Stadt wird total unterschätzt – fragen Sie doch mal jemanden. Maastricht? Da fällt den Leuten der Maastrichter Vertrag ein, und das war's dann aber auch schon.«

Ton Harmes bedauert, dass seine Heimatstadt touristisch gesehen ein Schattendasein hinter anderen niederländischen Metropolen, wie zum Beispiel Amsterdam, führt. Zu Unrecht, findet er, denn es ist nicht nur dieses entspannte, beinahe südländische Lebensgefühl, das er so mag, sondern es ist auch der Mut der Stadtväter, Ungewöhnliches auszuprobieren. Denn welche Stadt traut sich das schon, Dutzende Kirchen, Kathedralen und Basiliken, die ungenutzt vor sich hin dümpeln, konsequent einer neuen Bestimmung zuzuführen? Maastricht besitzt mit 53 Kirchen zu viele Gotteshäuser für die 120 000 Einwohner zählende Stadt. Deshalb standen viele leer – einige von ihnen wurden in den letzten Jahren umgerüstet. Das »Selexyz Dominicanen« gehört zu den spektakulären Vorreitern, aber auch die Universität Maastricht samt Bibliothek, Vorlesungssälen und Verwaltungsgebäuden, das Naturhistorische Museum oder solch ein prunkvolles Theatercafé wie »La Bonbonnière«, um nur einige zu nennen, zogen allesamt in ehemalige Gotteshäuser.

Ton Harmes betont, dass nicht so sehr der Umbau eine Herausforderung war, sondern eher die Tatsache, seine 50 000 Titel nicht nur horizontal, sondern auch vertikal anzubieten. Die überall übli-

che klassische Auslage, auf Etagenebenen. Kunden mit Kinderbüchern, Krimis, Kalender, Kochrezepten anzulocken, gibt es hier lediglich in verkleinerte Tischvariante am Eingang. Wer will, muss Stufen erklimmen, den Aufzug nehmen und sich an frei im Raum installierten Regalen langhangeln. Schwindelfrei zu sein wäre von Vorteil. Vertikal zu verkaufen bedeutet eben: Umschmökern, zu stöbern und zu blättern, bei der literarischen Auffahrt. »Wer viel wissen will«, sagt er, »muss hoch hinaus, pardon, hinauf – drei Stockwerke.«

Das Besondere für den sakralen Verkaufsort ist die Freiheit gen Himmel. Überbordend Platz es nicht links und rechts, vorn und hinten, sondern nach oben in Richtung des 23 Meter hohen D



Hat keinen Platz mehr, sondern eine ganze Kathedrale voller Regale: Buchhändler Tom Harmes

gewölbes. Und damit die Mitarbeiter sofort finden, was sie suchen, sind alle Bücher mit einer Chipkarte versehen, die dem Computer den aktuellen Standort signalisiert. Eine praktische Sache, denn oft wird die Lektüre nach dem Anschauen nicht zurück zum Regal gestellt, viele der Exemplare bleiben bei den »Coffeelovers«, im gemütlichen Lesecafé.

Dort, wo einst der Altar war, sitzen an kleinen Tischen und einer langgezogenen, kreuzförmigen

fel Studenten, Beamte, Hausfrauen und Touristen, mit Latte Macchiato, Schokomuffins und einem Kaffee in der Hand. Das »Coffeelovers« residiert unter dem gewaltigen, mühlenradartigen Kronleuchter und ist der Hingucker im gotischen Kulturtempel – und kann samt Buchladen, wie es sich für ein wahrhaftiges Kirchengebäude gehört, auch sonntags besucht werden.

Direktor und Manager Ton Harmes sitzt ausgezogen gern im »Coffeelovers«, lieber jedenfalls in seinem kleinen Büro hinter der Kasse: Geizig über lange Listen mit Zahlen, kritzelt er mal hier, mal da, hebt den Kopf, schaut um sich, immer auf dem Sprung, mit brennend braunen Augen. Er versucht, um sich eine Pause zu gönnen, zu den Gipsfenstern hinüber, schaut den zarten Sonnen-



**In Maastrichts 53 Kirchen wurden
die schon vor 200 Jahren entweiht**

strahlen nach, die bunte Lichtkegel an die backsteinroten Mauer werfen. Dann läuft er prüfend an einem Fresco, das gerade restauriert wird. Nähert sich er ein Kurzsichtiger dem Wandgemälde bis auf wenige Zentimeter; verharrt eine Weile in gebückter Haltung, nickt zufrieden und schreitet dann in einem flüchtigen Tempo rückwärts, die meterhohe Farbe lange nicht aus den Augen lassend, in den Verkaufsräumen zurück. Er ist stolz darauf, dass durch den Umbau wertvolle Motive aus vergangenen Zeiten entdeckt wurden und nun restauriert werden können. Dieses Wandgemälde aus dem 14. Jahrhundert, das Thomas von Aquin darstellt, mag besonders.

Der Leerstand vieler Kirchen in Maastricht hat unter anderem damit zu tun, dass während der französischen Besetzung im 18. Jahrhundert viele der Gotteshäuser entweiht wurden. Seit 200 Jahren wird auch die Dominikanerkirche nicht mehr pastoral genutzt. Für Ton Harmes ist dieses Haus, trotz der weltlichen Nutzung, immer noch eine heilige Stätte, die es mit Respekt zu behandeln gilt. »Falls es mal wieder anders kommen sollte«, er lächelt ungläubig, macht mitten im Satz halt, als ob er den Inhalt des Gesagten auf seine Richtigkeit noch einmal überprüfen müsste, »hätten wir nichts zerstört, eher wiederhergestellt. Sämtliche Regale ließen sich wieder abbauen, ohne Spuren an dem denkmalgeschützten Gemäuer zu hinterlassen. Nichts wurde an die Wände geschraubt oder genagelt. Das ganze Unternehmen steht, auch innenarchitektonisch, auf eigenen Füßen.«

Die Maastrichter sind froh über den Erhalt der Dominikanerkirche. Nicht nur, weil das »Selexyz Dominicanen« der Stadt eine zusätzliche Touristenattraktion beschert hat, sondern auch, weil sie das Haus abgöttisch lieben. Denn fast jeder verbindet mit der alten Kirche persönliche Erinnerungen, hatte sie bislang doch einiges zu bieten – war mal Pferdestall und Boxring, Fahrradgarage und Ausstellungshalle für Autos und Reptilien; wurde auch umfunktioniert als Veranstaltungsort für Weihnachtsmarkt, Haschischpartys und Kinderkarneval. »Die meisten Maastrichter«, so Ton Harmes, »haben sich hier in der Kirche zum ersten Mal geküsst, als Karnevalskinder beim Küsselwalzer. Doch schön, oder?«

Camille Oostwegel glaubt. Er glaubt an einen gewinnbringenden Umbau ehemaliger Gotteshäuser. Für den Meister-Hotelier sind funktionslos gewordene Kirchen ein Geschenk, die die Welt mit Neuem bereichern. Dafür steht sein elegantes »Kruisherenhotel«, ein ehemaliges Kloster, mitten in Maastricht. Während viele umfunktionierte sakrale Gebäude kaum mehr als ihre Fassade in die ungewöhnliche Nutzung retten konnten, versuchte er, ein Designhotel zu entwickeln, das eine besondere Symbiose von Altem und Neuem eingeht.

Camille Oostwegel wollte das kulturelle Erbe seiner Heimatregion vor dem Verfall bewahren und schuf Überraschendes im historischen Ambiente – einen »heiligen« Eingang mit einem kupferfarbenen Tunnel als Pforte, den spirituellen Hof mit göttlich

spiegelnder Wassersäule, und vor allem aber, eine eindrucksvolle Lichtinstallation: Große Lichtspender, Unterassens gleich, »segeln« durch das Gewölbe, mal lila, hellgrün oder gelb, fließen als Farbbogen durch den Raum – das Kunstwerk des Lichtdesigners Ingo Maurer gibt dem Hotel einen märchenhaften, mystischen Schein.

Seit seiner frühen Jugend hat Camille Oostwegel nicht nur eine Leidenschaft für Geschichte, Kultur und Gastronomie, sondern auch für das Licht in seiner strahlenden Farbenvielfalt: »Mich hat schon als Kind interessiert, was Licht eigentlich ist, woher es kommt und wie die Sonne es eigentlich schafft, den Tag heller werden zu lassen. Ich bin davon überzeugt: Licht beeinflusst unser Leben, unsere Stimmungen, unser Empfinden mehr, als wir bislang

wissen.« Es war sein Traum, eine Erleuchtung in besonderer Art in sein Hotel zu zaubern, und er wünscht sich, dass die Gäste sich Zeit nehmen für außergewöhnliche Helligkeit, »ja nennen sie es ruhig Lichtigkeit«, nachzuspüren und innen zu stehen. Denn alle paar Minuten geht irgendwo im Raum ein Licht auf oder erlischt gerade, und dann wieder neu zu »entzünden« und in einen neuen Farbton hinüberzufließen.

Camille Oostwegel wollte durch die besondere Architektur und Stimmung Gewohnheiten schaffen und eine veränderte ästhetische Spannung erzeugen. Dafür ließ er im einstigen Kirchenschiff einen modernen Aufzug bauen, der Bewegung in den Innenraum bringen soll, ihn dynamisiert, wie er bezeichnet; und mit dem man bis in die Le-



**In ein altes Kloster
mitten in Maastricht
gelegen, zu
Nobelherren
»Kruisherenhotel«**

ter der heiligen Halle hinauffahren und durch obersten Abschnitte der lang gezogenen, sakralen Fenster schauen kann: »In welcher Kirche ist das möglich, solch einen Ausblick von höchster Höhe genießen und in einem Gewölbe nicht nur hinein-, sondern auch von oben hinabzusehen?«, fragt stolz.

Hell nach allen Seiten und über eine frei schwebende Pastorentreppe zu erreichen, thront, in einer typischen Zwischenebene, sein ganzer Stolz – das Gourmetrestaurant; spezialisiert auf französische Meeres- und Pasteten, aber auch auf holländischen Krabbelteller und Klosterwein.

So oft Camille Oostwegel Zeit hat, setzt er sich in das Edellokal, prüft das tägliche Drei-Gänge-Menü und die Qualität der Küche, ob sie denn auch



Wenn Hotelzimmer auf Kirchenarchitektur trifft, kommt diese famose Aussicht raus

das hohe Niveau schwankungslos halten kann. Zwischen den Gängen blättert er im niederländischen »handelsblad« und hält inne: »Ich möchte den Klang von Tellern und Bestecken hören. Das Durchdringen der Stimmen von Menschen, die sich unterhalten. Im Hintergrund Musik, Jazz, Soul – das alles für mich Glück.« Und schnappt, er gibt es unumwunden zu, gern Gesprächsfetzen von Nachbarn auf, besonders dann, wenn es um die Beteiligung des »Kruisherhotel« geht.

Einmal bekam er Folgendes mit: Vier Ehepaare, die sich zum abendlichen Candle-Light-Dinner im Restaurant trafen, ließen nach dem Dessert einen Mitarbeiter von der Rezeption kommen und fragten spontan, ob denn noch vier Zimmer frei wären

für eine Nacht – so begeistert waren sie, nicht nur vom Essen, sondern eben von dieser inspirierenden, angenehmen Atmosphäre – da könne man doch nicht einfach so nach Hause gehen! Anschließend ließen sie sich vom Servicepersonal durch das Hotel führen, durch das riesige Kirchenschiff, das als große offene Halle erhalten geblieben ist, schlenderten in die »Lounge Corners«, einer roten, halbkreisförmigen Polstergruppe in Gestalt von Chorstühlen. Davor befindet sich eine außergewöhnliche Bar, eine Bar, die in der Apsis an Stelle des Altars steht. Dort tranken die acht noch einen Mönchs-Cocktail, bis die Zimmer – alle mit sakralen Mosaikfenstern und stylischen »Gebetsstühlen« ausgestattet – für die Nacht hergerichtet waren.

Wo bis zum 18. Jahrhundert Mönche beteten, Kranke pflegten und Bücher kopierten, wo später Napoleons Truppen Waffen und Munition lagerten, kommt der erfolgreiche Unternehmer mit seinem Fünf-Sterne-Hotel nun dem eigentlichen Ursprung eines Klosters wieder näher: Die Besucher können Ruhe finden, meditieren – und auf Erleuchtung hoffen oder zumindest auf eine tiefe Entspannung.

Der Mann spielte mit vollem Einsatz: Lieber im Großen scheitern als in kleinmütigen Absicherungen verkümmern, so das Herangehen an seine Projekte. Jedoch, von Scheitern keine Spur – das hochpreisige »Kruisherhotel« ist gut besucht. Camille Oostwegel wollte das Besondere und hat es realisiert: Mittlerweile hat der Hotelier insgesamt sechs Baudenkmäler in der Region vor dem Verfall gerettet und aufwändig restauriert. Die Gästeliste seiner Häuser ist interessant: Der niederländische Thronfolger Prinz Willem-Alexander, Ex-Präsident George W. Bush oder die ehemalige amerikanische Außenministerin Madeleine Albright, sie alle waren schon mal da.

Alfons Maria William Jules Kurris glaubt. Er glaubt an die starke Anziehungskraft der Kirchen, auch jener, die verweltlicht wurden. »Sie verlieren doch ihre Seele nicht«, sagt der Mann, der seit zehn Jahren Pfarrer der »Onze Lieve Vrouwenbasiliek« ist. »Denn es bleibt darin doch dieses Gefühl, ganz und gar mit sich selbst verknüpft zu sein.« Für den Pfarrer lebt zweifellos auch in den ehemaligen Kirchen ein religiöser Geist weiter. Das beruhigt ihn, und leise fügt er hinzu: »Es hätte auch in meinem Haus einmal anders kommen können.« Nach der französischen

Besetzung von 1794 wurde auch die »Liebfrauenkirche« als Pferdestall genutzt und erst im 19. Jahrhundert wieder für den katholischen Gottesdienst geöffnet. »Gott sei Dank«, fügt er hinzu.

»Onze Lieve Vrouwenbasiliek« ist nicht nur die beliebteste Kirche Maastrichts, sondern die schönste romanische Kirche der Niederlande und sogar auch Hauptstation auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela.

Dass Alfons Kurris mit relativer Gelassenheit die Umbauten der heiligen Stätten in seiner Stadt verfolgt, hat damit zu tun, dass er den Einzug des Weltlichen in der hiesigen Welt akzeptiert. Mit einer gewissen Genugtuung beobachtet er jedoch, wie sehr die Menschen heutzutage, ob sie einen Glauben praktizieren oder lediglich auf der Suche



Kirchenportal neuzeitlich. Der Unterschied: Bei Gott durfte noch jeder Gast sein

nach Spiritualität sind, höheren Mächten gegenüber sehr aufgeschlossen sind.

Tagaus, tagein das gleiche Bild: Jeden Morgen in der Früh, wenn die Stadt gerade erwacht und der Kirchenvorplatz noch menschenleer ist, geht er

langsam von seinem Büro hinüber zur Liebfrauenkirche. Anwohner könnten die Uhr der Stadt stellen, wenn der kleine, schmachtige Mann im dunklen Anzug, den Kragen seines frisch gestrichelten Hemdes zurechtrückend, in sein »Haus« hineinschreitet.

Der Eingang der Kirche ist sein Kraftort, was Alfons Kurris nennt. Dort steht die blau schillende Marienstatue »Stern der Meere«, davor flackern unzählige Kerzen. Ob Gemeindeglieder, Touristen, alle bleiben vor dem golden glitzernden Altar stehen, beten oder lassen das heilige Kunstwerk andächtig auf sich wirken. Die Marienstatue ist die Attraktion – für Gläubige ein Symbol, hier die Jungfrau Maria erschien; für Touristen ist das schillernde Mini-Monument purer Kunstgenuss und ein Highlight ihrer Sightseeing-Tour. Jedes Jahr, am ersten Osterfeiertag, wird die Statue durch die Stadt Maastricht getragen, gehen von über 20 000 Pilgern. »Schon um diesen heiligen Feiertag noch so oft wie möglich erleben zu können, schon allein deshalb möchte ich nicht dert werden«, sagt der 75-Jährige.

Alfons Kurris findet es akzeptabel, was Harmes und Camille Oostwegel aus den leeren Gotteshäusern gemacht haben: »Das ist für mich noch so sehnsuchtsvoll zurückschauen in alte Zeiten heraufbeschwören, die Verweltlichung des Lebens ist nicht aufzuhalten!« Seine Einsicht zu dieser Tatsache bringt er für sich auf den Punkt mit dem Wort: Schicksalsergebenheit. »Trotzdem es ist ja nicht alles verschwunden«, meint er, »es ist ja noch da, es ist ja noch da, es ist ja noch da. Wichtig wäre es, gerade in entweihten Orten nachzuspüren: Wie sprechen die Steine, wie atmest der Raum, wie finde ich eine Verbindung zur Seele des Hauses?«

Die Maastrichter haben sich an die umgebenden Basiliken, Kapellen, Kathedralen gewöhnt und stört sich daran kaum. Nur in der »D'n A Sint-Stiene«, der barocken Augustinerkirche, gab es einige Aufregungen. Dass dort Discos und Partys stattfanden, war zwar beschlossene Sache, nur hatte man vorher nicht bedacht: nämlich die dröhnende Bässe das uralte, teils poröse Fundament angreifen und zum Bröckeln bringen. Das ist dann doch zu weit, und nun wird der Nachtschlappen zur Tageseinrichtung für Kinder und Spielplatz. Man geht offenbar davon aus, dass die fröhliche, helle Gekreische der Kleinen dem hundertzehnjährigen Gemäuer irgendwie besser kommt. ■